

Unverkäufliche Leseprobe aus:

GABI P.

*Mutti, warum hast du mich
nicht lieb?*

Über die Autorin

Gabi P. wurde 1958 in einer kleinen Stadt im Sauerland geboren. In den ersten Jahren ihrer Kindheit wuchs sie liebevoll behütet bei ihren Großeltern auf, bis sie durch den Egoismus und die Eitelkeit ihrer Mutter getrieben aus ihrer vertrauten Umgebung, ihrer Heimat und dem sozialen Umfeld herausgerissen wurde. Von einer Stadt in die andere, von einer Schule in die nächste verlief ihr junges Leben in höchst unruhigen Bahnen. Immer wieder fand sie jedoch Rückhalt im Hause ihrer Großeltern. Bei ihnen schaffte sie es schließlich, ihre innere Ruhe zu finden und zu einer fröhlichen jungen Frau heranzuwachsen.

GABI P.

*Mutti, warum hast du mich
nicht lieb?*

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet unter dnb.dnb.de abrufbar.

© 2018 Gabi P.

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-752-88917-8

*Dieses Buch widme ich den
beiden liebsten und wichtigsten
Menschen in meinem Leben:*

Alfred & Hedwig Pape



Danke dass es Euch gab!

Vorwort

Als mein Zorn am größten war und meine Wunden am tiefsten, sagte einmal Jemand zu mir: „Setz dich doch einfach mal hin und schreib alles auf. Das wird dir helfen, klarer zu sehen und mit allem besser fertig zu werden.“ Und nach einigem Nachdenken stand meine Entscheidung fest: ich schreibe alles auf. Von Anfang an. ALLES. Ich schreibe es aber nicht einfach nur auf. Ich schreibe ein Buch darüber. Und hier sind wir nun!

Und eines gleich vorweg: dies hier ist kein nettes Mutter / Tochterbuch. Es ist einfach nur eine Geschichte. Meine Geschichte.

Vor allem aber möchte ich mit diesem Buch DANKE sagen an meine Oma und meinen Opa, die mich ohne Wenn und Aber bei sich aufnahmen und mich mit unendlicher Liebe, Geduld und Fürsorge groß gezogen haben. Ihnen verdanke ich, dass ich heute der Mensch bin, der ich bin.

Alles begann in einer kalten und nebligen Novembernacht des Jahres 1958.

Ich war, so erzählte meine Oma mir später, ein ganz normaler kleiner Schreihals, als ich das Licht der Welt erblickte. – Höchstens etwas schwerer, als manch andere Babys, denn Mutti hatte während ihrer Schwangerschaft tüchtig für 2 gegessen und das Resultat war eben ich: ein kräftiger, süßer Wonneproppen.

Sie entschuldigte meinen Babyspeck und ihre Frühlingsrollen später immer mit den vorwurfsvollen Worten: „Ja ich musste doch so viel essen, weil du ständig Hunger hattest.“ Aha! – Diese warmen, liebevollen Worte möchte ich an dieser Stelle jedoch lieber nicht weiter kommentieren, denn ich war ja in Mutters Bauch und daher noch völlig wehrlos.

Aber Mutti verstand es von Anfang an, ihre eigenen Fehler geschickt zu verstecken, die von anderen aber vollmundig hervorzuheben. Das erwärmte so manches Herz eines (meist männlichen) Gesprächspartners zu ihren Gunsten. Eine Eigenschaft, die mir später leider noch oft begegnen sollte ...

Und dann war ich also da, und in der ersten Zeit sehr beschäftigt mit Essen, Schlafen, die Windeln vollmachen. Und natürlich mit der wichtigsten Aufgabe aller Babys: wonnig alle Herzen im Sturm zu erobern. Ja, es war eine Zeit, in der meine winzig kleine Welt in Ordnung war. Oder zumindest fast.

Denn eine Kleinigkeit unterschied unsere Familie von Anfang an von vielen anderen Familien in der damaligen Zeit:

Mutti und meine Winzigkeit lebten im Haushalt meiner Großeltern. Ohne meinen Vater. Denn dieses Vater-Ding war in meinem Falle etwas kompliziert und sorgte in unserer Familie noch für so mancherlei Wirbel ...

In der heutigen Zeit wäre so etwas kaum mehr ein Problem, damals jedoch, Ende der 50er und auch in den 60er und 70er Jahren war das bei der noch recht zugeknöpften Gesellschaft ein absolutes NO-GO!

Ja, es war sicher nicht einfach für Mutti, in dieser Zeit mit einer stets größer werdenden Kugel vor dem Bauch herumzulaufen. Es wurde hinter ihrem Rücken getuschelt und es gab schon die ein oder andere spitze Bemerkung hinsichtlich ihrer nach vorne wachsenden Größe. Und sowas ist zugegebenermaßen nie schön. Die Menschen waren damals oft prüde und erzkonservativ und eine junge schwangere Frau, unverheiratet, ohne den dazu gehörigen Vater, war schon ein richtiger Skandal.

Soweit verstehe ich das alles. Wofür ich kein Verständnis habe, ist die Tatsache, dass sie mich bei meinen Großeltern zurückließ und ihnen die komplette Verantwortung für mich überließ in Kombination mit den Auswirkungen des Skandals, dass ihre Tochter unverheiratet schwanger geworden war. Aber so war Mutti halt ...

Dazu kommen wir später auch noch etwas ausführlicher, denn dieser Umstand sollte für mich in

meiner frühen Kindheit, wie gesagt, noch für eine Menge Unruhe und sogar Ärger sorgen.

Aber der Reihe nach: Wo war ich vorhin gleich stehen geblieben? Ach ja: Bei mir, dem süßen kleinen Sonnenschein.

Meine Anwesenheit erfreute ganz besonders meine Großeltern von Anfang an. Meine Mutter erfreute ich eher weniger. Sie hatte mich nun „am Hals“ wie sie das später oftmals solo liebevoll bezeichnete, da dies ihre nähere und fernere Zukunft empfindlich beeinflussen und sogar stören sollte.

Ihr wäre es sehr viel lieber gewesen, wenn ihre Versuche, das heranwachsende Wunder des Lebens wieder loszuwerden von Erfolg gekrönt gewesen wären (was sie später natürlich vehement bestritt). Autsch!! Das war jetzt gar nicht nett und töchterlich von mir, aber die Wahrheit war und ist nun mal nicht immer „nett“.

Mutti wollte das kleine Wunder des Lebens gar nicht haben. Sie wollte es loswerden. Es war ihr lästig. Dass das von Anfang an klar ist!

Sie fragen sich, woher ich das alles weiß? Ich sag's mal so: Aus zum Teil nicht zu nennenden, aber absolut zuverlässigen Quellen. Sie verstehen schon: Recherche ist eben einfach alles. - Und vieles erfuhr ich natürlich von Oma und Opa.

Selbstverständlich sah „Mutti“ das alles stets ganz anders, wie sich sicher jeder vorstellen kann. Nach ihrer Auffassung hatte ich ja sowieso keine Ahnung was SIE wegen mir alles so hat durchmachen müssen damals ... SIE!! Man beachte die Einzahl in der SIE spricht, was dem ein- oder anderen

Leser im weiteren Verlauf dieser Geschichte noch öfter auffallen wird. Sie hätte sich mir ja mitteilen können, so von Mutter zu Tochter, mir ihr Vertrauen schenken oder so ... aber nein ...

Natürlich weiß ich das Meiste aus meinen ersten 3 bis 4 Lebensjahren - wie bereits erwähnt - aus Erzählungen, vorwiegend von meiner Oma und meinem Opa, aber auch von anderen Verwandten und Menschen aus dem näheren Umfeld.

Meine Mutter durfte ich auf diese Thematik niemals ansprechen. Mein ganzes Leben lang nicht. Ich weiß nicht wie oft ich es in späteren Jahren wieder und wieder versucht habe ... Sie rastete dann jedes Mal komplett aus und meinte dann immer wieder auf meine bohrenden Nachfragen zu meiner Kindheit: „Das ist alles schon so lange her, das weiß ich heute nicht mehr... Und hör endlich mit der ständigen Fragerei nach der Vergangenheit auf! Dir ging es doch gut. Du hast immer alles gekriegt was du wolltest!“

Eine, wie ich bald lernen sollte, sehr gängige Standardantwort von ihr, um sich vor der Verantwortung einer ehrlichen Aussprache zu drücken und um mich abzuwimmeln. Ich wollte allerdings nicht nur einfach eine Aussprache für mich. Nein, ich wollte auch verstehen, wie es ihr damals ergangen war. Ich war schließlich ebenso betroffen wie sie.

Nun ja ... wie dem auch sei, Ehrlichkeit war ohnehin nie die Stärke meiner Mutter, jedenfalls nicht die Form von Ehrlichkeit wie man sie üblicherweise so kennt. Das sollte mir in späteren Jahren noch sehr oft zu schaffen machen.

Ehrlichkeit gab es in ihrem Wörterbuch nämlich nur sehr eingeschränkt. Sie log sich lieber das Leben schön und nannte das dann Ehrlichkeit. – Und beweise ihr mal einer das Gegenteil! Denn außer ihr sind alle anderen ja sowieso nur Lügner, die ihr ihre Schönheit und ihren Erfolg neiden, mmpf ... Welchen Erfolg eigentlich? Bis heute fehlen das Firmenimperium, der Fuhrpark nebst Chauffeur, die 12-Zimmer Villa und das Personal zu der prunkvollen Villa. – Erfolg, ja den hatte sie schon ... vor allem bei den Männern. Denn sie war, zugegeben, eine schöne, attraktive Frau, die es seit ihrer Teenagerzeit verstand, die Herren der Schöpfung um ihre gepflegten lackierten Finger zu wickeln. Ja, sie war hübsch. Aber etwas ganz Entscheidendes fehlte ihr: Das Herz. An dieser Stelle wohnte in ihrer Brust ein großer Eisklotz gepaart mit einer Riesenportion Egoismus!!

Bei meiner Oma war alles ganz anders. Sie war eine warmherzige und gütige Frau mit einem großen Herzen für jeden. Sie versuchte ihr ganzes Leben lang, es allen recht zu machen. Vor allem für ihre Kinder und Enkel tat sie, was sie konnte. Sie sorgte sich um jeden und wollte immer, dass es allen gut ging.

Für Oma war ich, so sagte sie mir immer wieder mit einem liebevollen Lächeln, wie ihr 8. Kind. Sie gab mir all ihre Liebe, Wärme und Geborgenheit. Sie war stets der Mittelpunkt meines Lebens, mein Fels in der Brandung, mein ruhender Pol und ich liebte sie sehr. Wann immer ich Kummer hatte, sie hörte aufmerksam zu, hatte stets ein offenes Ohr und wenn nötig, genau die richtigen tröstende

Worte für mich. Sie gab mir immer das Gefühl die Welt wieder heile zu machen.

Dann war da natürlich auch noch mein Opa, den ich ebenfalls sehr liebte. Ich hatte aber auch großen Respekt vor ihm. Er war zwar manchmal etwas streng, aber oft auch sehr lustig. Und er hatte immer Zeit für mich, wenn er zu Hause war und sein Mittagsschläfchen beendet hatte, denn sein kleines Schläfchen wie er es immer nur liebevoll nannte, war ihm sein Leben lang heilig und jeder in unserer Familie wusste und respektierte das.

Und dann lebte in unserem Haushalt noch mein Onkel Horst. Er war das jüngste von Omas Kindern und er war seit frühester Kindheit blind. Aber trotz seiner Blindheit war er ein lebensfroher, lustiger Zeitgenosse, der für mich mehr ein großer Bruder als ein Onkel war. Er lachte und tobte viel mit mir und hatte immer einen lustigen Spruch auf Lager. Es gab immer Spaß mit ihm. Auch er spielte in meinem Leben eine sehr wichtige Rolle.

Jeder in unserer kleinen Siedlung kannte und mochte meinen Onkel und seine fröhliche Art. Zudem war er sehr hilfsbereit und was er trotz seiner Blindheit oft auf die Beine stellte, war bemerkenswert. Mein erster Roller, mein erstes kleines rotes Fahrrad und vieles mehr bekam ich von ihm und er freute sich jedes Mal wie ein kleines Kind, wenn ihm wieder einmal eine Überraschung gelungen war.

Oma und Opa hatten insgesamt 7 Kinder groß gezogen, die sie alle von Herzen liebten - sogar meine Mutter, die es einem mit ihrer Überheb-

lichkeit und ihrer Besserwisserei oft nicht leicht machte, sie zu mögen.

Und meine Mutter? ... Die liebte vor allem sich selbst ... und irgendwie auch mich ... als Baby und Kleinkind zumindest. Ich war klein und niedlich wie alle Babys, mit dem so typischen Baby-Charme. Und die liebt man eben. – Vor allem liebte sie mich wahrscheinlich aber auch deshalb, weil ich ihr noch nicht widersprechen konnte. Und in dieser frühen Kinderzeit liebte auch ich meine Mutter sehr.

In den ersten 3 Lebensjahren war meine kleine Welt deshalb auch so ziemlich heil und in Ordnung. Meine Großeltern kümmerten sich tagsüber sehr liebevoll um mich, und wenn meine Mutter am Abend von der Arbeit nach Hause kam, dann kümmerte sie sich auch liebevoll um mich.

Ja und dann wäre da noch mein Vater, über den es das ein- oder andere zu sagen gäbe. - DAS ist jedoch eine ganz andere Geschichte, die ich hier natürlich nicht unerwähnt lassen möchte, denn es fragt sich sicher ohnehin schon jeder, wieso er sich nicht auch liebevoll um mich gekümmert hat, und das war so:

Vater, Mutter, Kind ...

Mutti hatte mit ‚ihm‘ wohl in der Karnevalszeit so richtig ihren Spaß gehabt. - Und im Spaß haben war sie schon immer richtig gut wie ich heute weiß. Man berücksichtige dabei bitte die Tatsache, dass wir das Jahr 1958 schrieben und da ich im November das Licht der Welt erblickte, muss es Anfang des Jahres bitter kalt gewesen sein für Schmetterlinge im Bauch ... und für die Freuden

der heißen Liebe ... Also wo genau war es denn eigentlich passiert, das Wunder des Lebens? Auf der grünen Wiese? Wohl eher unwahrscheinlich bei den Temperaturen.

Die „Gehen wir zu dir oder zu mir“ Frage stellte sich natürlich ebenfalls nicht denn: Meine Großeltern hätten ihrer reizenden Tochter ganz sicher was anderes erzählt, wenn sie mal eben so ganz beiläufig mit „ihm“ nach Hause gekommen wäre und gesagt hätte: „Tach zusammen, das ist Heinz, und übrigens: er übernachtet heute bei mir.“ – Völlig undenkbar damals aber: Eine höchst interessante und amüsante Vorstellung, die mich irgendwie schmunzeln lässt.

Nun, da ich diese pikanten Details bis heute leider trotz eifrigster Recherchen nicht mehr klären konnte, überlasse ich diese Überlegungen mal dem Leser dieses Buches und seiner Fantasie ...

Und nach dem Spaß kam dann wohl der Ernst: Der Tag des bitteren Erwachens, an dem Mutti schockiert herausfand, dass „er“ sich ihr (angeblich) unter falschem Namen vorgestellt und bereits eine Ehefrau und 4 Kinder hatte. Oder waren es gar 5? Man vergebe mir, wenn ich DAS nicht so genau weiß, denn es wurde ja um alles, was meinen Vater betraf damals ein Riesengeheimnis mit viel Tam-Tam gemacht.

Als Mutti dann einige Zeit später entsetzt feststellte, dass sie schwanger war, versuchte sie, so erfuhr ich später, mit heißen Bädern und anderen haushaltsüblichen Mitteln alles, um die Schwangerschaft abubrechen. Denn ein Kind passte weder in die prude Zeit der 50er Jahre und schon

überhaupt nicht in Mutters fantasievolle bunte Pläne von Wohlstand, Glanz, Klunkern und Reichtum. Und dann der Skandal ... Das wäre ein hässlicher Fleck auf ihrem Heiligenschein! Unvorstellbar in jeder Hinsicht!! Außerdem log es sich doch viel schöner wenn man keinen kleinen Sonnenschein wie mich hatte ...

Aber, da war wohl nichts mehr zu machen, ich hielt mich tapfer und hartnäckig in Muttis Bauch.

Das Schicksal hatte zugeschlagen und offensichtlich andere Pläne mit ihr und mir, und so erblickte ich dann also in einer nebligen, kalten Novembernacht 1958 nach einer nicht sehr einfachen Geburt (weil Mutti ja zu viel gefuttert hatte, und ich zu groß geworden war) das Licht der Welt. Wie ich später erfuhr, wollte sie mich nach der Geburt zuerst überhaupt nicht sehen. Ich hätte ihr nur Stress und Schmerzen bereitet, ihren Körper kaputt gemacht und deshalb lehnte sie das kleine süße Wunder des Lebens zuerst mal ab. Aber nach viel gutem Zuspruch von Ärzten, Schwestern und meinen Großeltern nahm sie mich dann doch endlich gnädig in die Arme.

Soweit also der Teil der Geschichte und der Legende über meine Entstehung und Anwesenheitsberechtigung....

Weiter geht's aber jetzt erst mal mit der Papa-Geschichte:

Es gab da diesen einen wichtigen Punkt, der zu Mutters dramatischem Ammenmärchen, das sie sich zusammen spann, nicht so recht passen wollte.

Denn trotz der ständigen Behauptungen, dass mein Vater nichts taugen würde und sogar ein

„böser Mann war“, wollte er ganz offensichtlich doch sowas wie Verantwortung für mich übernehmen. Immer wieder versuchte er, wenn auch vergeblich, mit meiner Mutter in Kontakt zu treten, um mit ihr über mich zu sprechen. Er wartete auf sie an der Bushaltestelle, wenn sie von der Arbeit nach Hause kam und er klingelte auch oftmals an der Wohnungstür meiner Großeltern, um mit ihnen zu reden - und auch um mich zu besuchen. Aber meine Mutter duldet das alles nicht, hetzte zuerst ihre Brüder auf ihn, die ihm mit eiserner Faust klarmachten, dass er sich von meiner Mutter und mir fernzuhalten hätte. Und dann erwirkte sie sogar eine Verfügung, die ihm verbot, sich ihr und vor allem mir zu nähern. Und somit nahm sie ihm und mir von Anfang an die Chance, jemals so etwas wie eine Vater-Tochter Beziehung aufzubauen, was mir bis heute die Zornesfalten ins Gesicht treibt.

Ist jemand, der trotz all dem versucht, mich zu besuchen wirklich böse? Ich bezweifle das bis heute.

Dieser Teil der „Papa-Legende“ wollte jedenfalls so gar nicht zu der Geschichte passen, die Müttern mir und dem Rest der Welt auch in späteren Jahren immer wieder versuchte aufzutischen.

Ok ... machen wir an dieser Stelle erst mal Schluss mit wilden Spekulationen und Erklärungsversuchen, überspringen die ersten 3 Jahre meines jungen Lebens und starten den weiteren Verlauf im Sommer meines 4. Lebensjahres, in dem meine kleine heile Welt ganz allmählich an-

ding zu bröckeln, ja, sich sogar entscheidend zu verändern. Denn das war die Zeit, in der meine Mutter beschloss, aus unserer wunderschönen kleinen Heimatstadt wegzuziehen, um sich in einer weit entfernten Großstadt eine Arbeit zu suchen.

Oder wie ich es bis heute liebevoll nenne: Um sich in der großen weiten Welt einen reichen Mann zu angeln, der ihr 24 Stunden huldigte, sie mit teurem Schmuck behängte und aus ihr „eine feine Dame von Welt“ machen sollte, denn für sie war das schon immer das Wichtigste gewesen. Ich würde sie dabei nur stören, denn wer nimmt schon eine Frau mit einem kleinen Kind? So sagte sie jedenfalls später immer wieder, wenn es darum ging einen neuen Fisch an Land zu ziehen.

Sie erklärte also meinen Großeltern eines schönen Tages kurz und knapp, dass es in unserer beschaulichen Heimatstadt leider keine passende Arbeit mehr für sie gäbe und sie deshalb ganz dringend in die weit entfernte Großstadt ziehen müsse, denn nur dort und nirgendwo anders könne sie was Passendes finden. - Und da fing es an: Sie begann sich das Leben schön zu lügen, Teil 1.

Nun könnte man eigentlich denken: Gut, sie will sich ein eigenes Leben in einer anderen Stadt mit ihrer kleinen Tochter aufbauen, für sie sorgen. So wie sich das gehört. Das ist doch sehr schön und völlig in Ordnung so. Oder? - Eine reizende aber völlig unzutreffende Traumvorstellung, wenn man meine Mutter kennt. Denn in der farbenfrohen Fantasiewelt meiner Frau Mama gab es

bei all ihren schillernden Plänen nämlich einen ganz großen Störfaktor: MICH!!

Und deshalb sollte ich, so hatte es Mutti tatsächlich ganz allein beschlossen, bei meinen Großeltern bleiben, während sie die weite (und vor allem männliche) Welt entdeckte. Sie erklärte meinen Großeltern, sie müsse ja schließlich schwer und lange arbeiten und da hätte sie überhaupt keine Zeit, sich auch noch um ein kleines Kind zu kümmern. Und deshalb sei ich bei Oma und Opa viel besser aufgehoben! Vielleicht sollte ich noch eben kurz erwähnen, dass sie später in der großen Stadt in einem Café als Serviererin arbeitete ... eine schwere Arbeit die man selbstverständlich in unserer beschaulichen Heimatstadt nicht ausüben konnte ...

Heute kann ich nur sagen: Gott sei Dank gab es meine Großeltern, die nach Muttis damaliger Auffassung eben gut dafür geeignet waren, sich um mich zu kümmern, während sie in der weiten Welt die große Dame mimte.

Immerhin versprach sie meinen Großeltern hoch und heilig, sie wollte jedes Wochenende nach Hause kommen um mich zu besuchen ... und um dann natürlich höchstpersönlich und äußerst liebevoll ihren Mutterpflichten nachzukommen. - Und sie wollte außerdem auch jeden Monat das nötige Geld für meinen Unterhalt schicken.

Meine Großeltern fanden das alles natürlich zuerst überhaupt nicht so toll und es gab eine Menge hitziger Diskussionen, denn schließlich gehört eine Mutter zu ihrem Kind und nicht irgendwo in die Weltgeschichte. Aber davon wollte Mutti nichts wissen, denn wenn sie sich mal was in den

Kopf gesetzt hatte, dann machte sie das auch, ohne auf irgendjemanden Rücksicht zu nehmen ... und schon gar nicht auf meine Großeltern oder auf mich.

Aber ich hatte ja richtig großes Glück: Sowohl meine Oma als auch mein Opa hatten mich längst in ihr Herz geschlossen und erklärten sich letztendlich gerne dazu bereit, sich um mich zu kümmern. „Wir haben 7 Kinder groß gezogen, da kriegen wir auch noch ein achttes groß“, sagte meine Oma mit einem Lächeln. - Und so fing eben alles an ...